

Die Kaiserliche Marineakademie in Tokio, in der die japanischen Seefahrer herangebildet werden.

Japan bei der Arbeit.

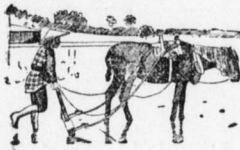
Die Erzeugnisse des japanischen Kunstgewerbes entzünden jedermann, ob er sie flüchtig oder genau betrachtet.

vier Hände, denn er benutzt seine Füße ebenso wie die Hände zum Festhalten, Geranzieren, Drehen u. s. w.



Japanischer Besenmacher. dienen den kleinen Holzstücken mit beiden Füßen fest, damit er nicht fortgleitet.

In ähnlicher Weise wie der Schuhmacher auf unserem Bilde arbeitet der Töpfer, der Schieber, der Reispner, der Holzschneider.



Pflügen in einem überschwemmten Reisfeld.

erschwerendsten Umständen, ist der Reis für den Japaner bildet der Reis den Hauptbestandteil seiner Nahrung.



Japanischer Schuhmacher, mit Händen und Füßen arbeitend.

unterbrechen. Es sieht höchst brosig aus, wenn ein kleiner bräunlich angehauchter, oft sehr stark desolierter Töpfer z. B., wie man dies oft beobachten kann, ein Modellholz oder eine Schweißergüsse hat, liegt auf der Hand.



Dreschen des Getreides auf Strohmatten.

Getreide bei zweifelhafter Witterung vorzunehmen. Die Matten mit aufgestreutem Getreide wird, solange die Sonne scheint, im Freien ausgebreitet und kann schnell, wenn Regen droht, unter Dach und Fach gebracht werden.



Kunstmalergattin (zum neuen Mädchen). Und nehmen Sie sich in acht, Lina, daß Sie kein noch naßes Bild vom Herrn umwerfen — sonst ist der Teppich hin!

Eingebildet.



Tenor (im Streit mit dem Bassisten): Ach hören Sie mir doch auf! Was wollen denn Sie? ... Wenn ich einmal abfrage, so macht das mehr Aufsehen, als wenn Sie zehnmal auftreten!

Das Shakespeare-Denkmal in Weimar.

In Weimar, wo durch Goethe und Schiller das deutsche Drama sich zur Blüte entfalten, ist jüngst auch ein Denkmal Shakespeares errichtet worden, als eine monumentale Verherrlichung des Dichters, in dem Deutschland den Vorgänger und Bahnbrecher seiner eigenen Bühnenkunst verehrt.



jung, die in jedem Zuge darauf abzielt, den Menschen und Völkern zu nützen, der frei ist von aller begrenzenden Convention und mit klarem Blick in das Leben hinausschaut, an dessen bunten Bildern sein eindringend, beobachtendes Auge, seine lebendig gefaltete Phantasie sich erfreut.

Das Goethe-Denkmal bei Straßburg.

Das vor kurzer Zeit auf dem Straßburger Universitätsplatz errichtete Denkmal des jungen Goethe, dessen Kollen durch Sammlungen im Deutschen Reich und Spenden aus dem Auslande ausgebracht worden sind, ist ein Wert von Ernst Waegener in Berlin.

Das Denkmal stellt den jungen Goethe auf der Wanderschaft innehaltend dar, seinen Blick auf das ihm gegenüber liegende Münster gerichtet. Auf vier geschwungenen Stufen baut sich die Plattform auf. Unterberger Mar-mor ist das schöne Material für die



Das Goethe-Denkmal in Straßburg.

architektonischen Teile, für die beiden Vasenblöcke an den Vorderseiten des Aufbaus, welche die etwas überlebensgroßen Gestalten der Iphigenie und der tragischen Mops tragen, ferner für die oval durchbrochene Vasenluke im Hintergrunde und für das Postament des Standbildes. Alles dies ist im Empirestil gehalten. Die figurlichen Teile sind in Bronze ausgeführt. Das Standbild selbst zeigt die gelblich natürliche Farbe der Bronze, während die Mopsen und zwei Seitenreliefs am Postament bräunlich patiniert sind. Der Mar-mor und die beiden verbliebenen Bronze-teile ergeben einen eigenartigen Dreiflang.

— Ehrgeiz! Angeklagter (nach längerem Leugnen): Ich will ein offenes Bekenntnis ablegen: Den Raubmord an dem Bürgermeister nehm' ich auf mich, ebenso die Brandstiftung in Gelnrode, aber dem Tarn-namen keine Heftigkeit habe ich nicht eingeworfen.

— Auf der Kneipe. Erster Student: Mensch, haben wir ein glückliches Voss gezogen? Zweiter Student: Wieso? Erster Student: Da wir keine Madel geworden sind — bei unserer Vorlesung zum Eigenbleiben.

Eine Begegnung.

Bon Jane de la Baubere. Julien beobachtete seine Nachbarin. Es war eine schlanke, blasser Brünette mit großen, traumschweren Augen: Zopfen in einem Sammet-Stirn.

Sie waren seit einer Stunde allein in dem Waggon, und obwohl sie sich in instinktiver Sympathie zueinander hingezogen fühlten, wagten sie doch nicht, miteinander zu sprechen, und suchten nach einem Vorwand.

„Werfe?“ sagte er. „Man liest also noch Verse?“ Sie lächelte. „Ich liebe sie sehr; sie trösten und bringen zur Verzweiflung, und oft enthalten sie einen großen, zart ausgeprägten Gedanken.“

„Dann suchen Sie vielleicht Freunde auf?“ fragte er und fügte dann leiser hinzu: „Wenn ich indiskret bin, so antworten Sie nicht.“

„Doch Sie schüttelte traurig den Kopf. „Ich habe keine Freunde.“ „Wie, in Ihrem Alter?“ „Sie zeigte auf ihr schwarzes Kleid. „Ich traure um meinen Vater, ich hätte nur noch ihn. Er hat mich ohne Vermögen zurückgelassen, und ich habe mir eine Stelle als Erzieherin gesucht.“

„Ja, es ist ein junges Mädchen von 15 bis 16 Jahren, das meines Interesses nicht lange bedürfen wird. Ihre Schwester soll sich, wie man mir gesagt hat, demnächst verheiraten, und da ein großes Vermögen zwischen ihnen zu teilen ist, so wird es der zweiten ebenso wenig an Bewerbern fehlen wie der ersten. Dann muß ich anderswo ein Unterkommen suchen. Es ist jetzt mein Schicksal, nirgends mehr bleiben zu können.“

„Es interessiert sich also Niemand für Sie?“ „Niemand!“ Er wagte nicht, sie weiter auszufragen, und sie senkte mühsam das Haupt.

Die Nacht brach nach und nach herein, und er sah sich gegenüber das weiße Gesicht des jungen Mädchens auf dem abgehenden Brau der Affen noch blauer werden. Ein großer Nachtfalter mit schweren, sammetnen Flügeln stieß gegen die Lampe, die man an der Decke angezündet, und einen Augenblick hörte man das schieferartige Schlagen seines Fluges auf dem Glase.

„Ich bin wie dieser Schmetterling,“ sagte sie, „ich werde nie das Licht erreichen können und in einem unnützen Wunsch nach Glück und Zärtlichkeit gegen alle Hindernisse anrennen.“

„Wer weiß, vielleicht wird eine Freundeshand Ihnen helfen. Sie wissen, alles kommt einmal — selbst das Gute.“

„Ich bin wie dieser Schmetterling,“ sagte sie, „ich werde nie das Licht erreichen können und in einem unnützen Wunsch nach Glück und Zärtlichkeit gegen alle Hindernisse anrennen.“

„Wer weiß, vielleicht wird eine Freundeshand Ihnen helfen. Sie wissen, alles kommt einmal — selbst das Gute.“

„Ich bin wie dieser Schmetterling,“ sagte sie, „ich werde nie das Licht erreichen können und in einem unnützen Wunsch nach Glück und Zärtlichkeit gegen alle Hindernisse anrennen.“

„Wer weiß, vielleicht wird eine Freundeshand Ihnen helfen. Sie wissen, alles kommt einmal — selbst das Gute.“

„Ich bin wie dieser Schmetterling,“ sagte sie, „ich werde nie das Licht erreichen können und in einem unnützen Wunsch nach Glück und Zärtlichkeit gegen alle Hindernisse anrennen.“

Ungarant.

„Wie!“ murmelte sie. Der Zug hielt; sie stiegen erst wie zwei Fremde aus. Ihre Blicke begegneten sich kaum ein letztes Mal, sie wollten sich für immer trennen.

„Guten Tag, Julien, guten Tag, mein Fräulein. Kommen Sie schnell, es ist spät, und meine Töchter werden bereits ungeduldig.“

„Julien war wie gebendet. Er hatte begriffen, daß diese seltsame Begegnung — ob Glück oder Verhängnis — seinem Leben eine ganz andere Wendung gab.“

„Rührend.“



„Denkst Du wirklich immer an mich, Schorsch?“ „Wie D' nur so frag'n magst! So gar leiblich im Dunkelarrist bei Wäsefer und Brot hab' ich von Dir geträumt!“

„Einselnes Haus.“



„Partivüchter (der ein Mädchen bemerkt, das eben eine Oratelstume auf): „Sie machen sich vergebliche Mühe, Fräulein — ich bin nämlich schon verheiratet!“

„Einzige Hoffnung.“



„Genau befolgt.“



„Arzt zum Patienten: Hier habe ich Ihnen Pulver verschrieben, davon nehmen Sie noch heute eins in Wasser.“

„Von seinem Standpunkt. Verschuldeter Baron: „Wie viele Töchter haben Sie, Herr Goldblum?“ Warden: „Fünfe; jede bekommt mit fünfzigtausend Mark!“ Baron: „Hm, weniger wäre mehr!“



Frau: Sag, Schach, ist das nicht wieder ein kostbares Kostüm, das ich da habe? Mann: Ja doch, ja! Frau: „Ja“, sagt Du, „ja“, und hast es noch gar nicht gesehen! Mann: „Ach seh' schon Alles hier an der Schneiderrechnung!“

— Eingefährlicher Mensch. Gattin eines modernen Romanschriftstellers: Mein Mann ist heute so schlecht gelaunt, — na, da wird er unter seinen Romanhelden wieder ein schönes Blutbad anrichten.



„Was sagt, Alte, ich hab' kein Herz? — Lächerlich! Erst gestern hat der Doktor constatirt, daß ich sogar ein Herzberg hab'!“

— Leichte Abhilfe. Wenn Sie die Kostümfordrungen Ihrer Gattin so weiter bewilligen, werden Ihre Finanzen bald erschöpft sein. — Ich kann nun einmal keine Träne in ihrem Auge sehen. — „Na, da schau'n Sie doch weg!“



„Gast: Ein Glas Bier noch! — Wirth (verlegen): Herr Doktor, Ihre Frau Gemahlin ist eben am Telephon... ich soll Sie rauschmeißen!“

— Ballgespräch. Baron: Sie können auch schwimmen, mein gnädigste Fräulein, wo haben Sie das gelernt? Comtesse: Im Wasser. — Ein Kennner. A.: Wenn ich diese schwere Savanna rauche, wird's mir jedesmal ganz übel! B.: Das fände ich von mir nicht behaupten! A.: Erlauben Sie, da verstehen Sie eben nichts vom Rauchen!



„Entschuldigen Sie, lieber Herr, aber das Rauchen ist hier nicht erlaubt. So? Warum raucht denn dann Ihr: Suppe?“

— Ungelante Frage. Kellere Rotete: Ich schwärme sehr für's Theater, gebe aber grundsätzlich nur in Premieren... Herr: Ach, das ist interessant!... Können Sie sich vielleicht noch erinnern, wie Schiller's „Mäurer“ zuerst aufgenommen wurden?

— Unerwünschte Widerlegung. Logiswirth: Sie sagten mir, Sie hätten vor dem Abschluß eines großen Wertes, schwärmen die Nächte durch und schlafen am Tage — Grund-sätze haben Sie wohl keine? Schriftsteller: O doch; so bezahle ich zum Beispiel grundsätzlich keine Miethe!